

Soziales

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **1 (1875)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-422332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Väter = Weisheit.

In Viel dem hübschen Städtchen	Gibts eine nächt'ge Mund,
Ein Schreden für die Mädchen,	Für Schelm' und Wirthshausfund.
Bewehrt mit Stod und Sabel,	So schreitet sie einher,
Sehr schön, nicht pitonabel,	Der reinste Verner Bär.
Doch ach, der edle Wächter	War manchem Aug' ein Dorn,
Und manch' Gefegverächter	Schlug ihn so blau wie Korn.
Doch alsbald ward beschossen	Im Rath mit aller Mund:
„Der Wächter, unverdrossen,	Erhalte einen Hund!“
Nun kann der Wächter eilen	Lie Strafen hin und her
Und mit gewalt'gem Heulen	Eine Dogge hinterher.
Doch jetzt kann er nicht schauen	Auf Schelm und andres mehr,
Dem Hund kann er nicht trauen,	Bewacht will der sein sehr.
Drum wird recht viel gestohlen	Und Böses viel gethan,
Nun sagt man's unverholen:	Viel, du bist übel dran.

Soziales.

Als der zürcherische Kantonsrath Morf jüngst Sonntags nach Wald zog, um den Arbeitern Vorlesung über den Normalarbeitstag zu halten, kamen ihm diese mit der vulgären Devise entgegen: Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang sind wir, Herr Morf, auf Erden.

Die Sonntagsheiligungsgesellschaft aber fand mit dem zürcherischen Kantonsrathe, es sei besser an solchen Tagen zu lesen: Zur Arbeit nicht, zum Müßiggang sind wir, o Gott, auf Erden, und der Antrag wurde zum Beschluß erhoben.

Der Kanton Neuenburg hat mit großer Mehrheit den Ankauf des „Jura Industriel“ von der Hand gewiesen. Die Verwerfung geschah ohne weitere Begründung; nur auf einem Stimmzettel las man: „Wartet, später bekommt ihr's billiger!“

Die Basler Rathshausuhr steht seit einigen Tagen still; die Vermuthung, der Schreden vor der neuen Verfassungsrevision oder das Entsetzen vor dem Hinterberzeilmarschiren der Stadt sei ihr in die Räder gefahren, bestätigte sich nicht völlig. Glücklicherweise aber fand sich die Lösung doch und zwar in einem Zwiegespräch der Rathsherren Vubu und Bibi, welche die Treppe im Rathshaushof herniederstiegen.

„Bibi“, sagte Vubu, „mit beste Bibi, thünd Si mer doch au der G'falle und lend Sie das Uhrwerk wieder in Gang setze; denn sehd Si, jedesmal wenn i uf das stumm Zifferblatt lueg, ist mer als gheri das Wort ussem Schiller sim „Telle-Monolog“: Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen.“

Garibaldi in Rom.

Und überall, allüberall
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Jung und Alt mit Jubelschall
Dem Kommenden entgegen.

Und rechts und links, im Centrum gar,
Bei allen in der Ronde
Bringt man den größten Beifall dar,
Dem Mann von Aspromonte.

Nur stille bleibts im Vatikan,
Wo spinnt die große Spinne,
Dort sitzt still wie ehedann,
Ihr ist es trüb zu Sinne.

Führ du, o Held, dein Volk dort ein
Reiß ihr das Netz zusammen,
Und laß erglänzen im schönsten Schein,
Der Glaubensfreiheit Flamme.

Neues Unservater von Appenzeller Aktionären.

Unser Vater, der Du —
bs in Zürich; es peinigt uns dein Name; zukomme uns dein Rauch, deine Wagen bleiben stehen sowohl in Herisau als in Winkeln. Gib uns heut unsern täglichen Dampf und bezahle uns unsere Schulden, wir suchen vergebens unsere Schulbner. Und führe uns nicht mehr in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.

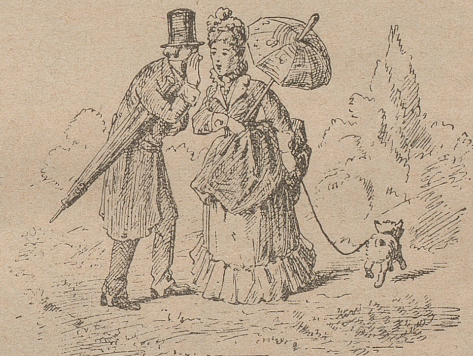
Alsdann sei dein das Reich der schmalspurigen Macht und Kraft, die ganze Herrlichkeit, so lange du willst. Amen.

Es hält der Pfarrer Perroulaz
In Bern die Kirche verschlossen;
Für die Ultramontanen nur sei sie da,
Und nicht für Friedrichs Genossen!
Wie einfach löst sich der Casus hier:
Verschlossen hält er die Kirchenthür,
Man öffne ihm das Gefängniß dafür!

— Auch am Zürichsee zeige sich leider die *Phylloxera vastatrix* und von Bundeswegen sollen, wie es heißt, Maßregeln dagegen getroffen werden. Wie man aber hört, sind die Seebewohner von der *Reblaus* nicht sehr erschreckt; so lange nicht die *Zuckerlaus* austaucht, werde der Weinertrag wenig Schaden leiden.

— Das Budget für die Geistlichkeit wurde von Alfons von 3 1/2 auf 41 Millionen erhöht, worüber die Schwarzen nun bereits folgende Rundgesangstrophe singen:

Und wenn er zehn Mal mit uns geht
Der junge König Alfons, der Alfons!
Wir fressen, was sein Auf atmet,
Hurrah! All' Fonds, all' Fonds.



Frau Stadtrichter: Gälledsi ä, was mer au mueß erlabe; jez händs wieder ä neu's Adreßbuech g'macht.

Herr Teufel: Ebe hanis g'lese und die Chauslüt rüchmets über alli Maße und säged, es thueg ame große Biddrinsj abhelfe.

Frau Stadtrichter: Ja, warum nüd gar, de Bürgeretat thuets is verdränge. Mä hät ja scho mit dem allerlei Pröbli g'macht und ischließli den gar na die Schamauche mit Chind und Hegel usgna. Was händ au die z'hue im Bürgeretat inne. — Und da — da isches na viel schrädliger; alli Ausg'meinde, stübis und rübis, sind Chent und Rüebli durenand au uf-g'füürt. Rümme-n-e-mal e leers Blatt zwischet de Bürgere und Niederg'lassene. Und dänn na alli mögliche Verein, sogar die tüggelers Demokraterverein sind drin und Bihörde, Schule, Altiag'sellschafte, Zahrtelplan, Kürs und Konsuläter — es wird eim ganz glüwapplig. Ja, dänked Si nu, eusi Familiefönder sind au drin; was gahd iz au die das da a. Aber weme wott luege, ob eine Chind heb, oder verhäurathet sei, oder wie die Chind heißid und wie alt, dattu sei Spur. Die Chäpers Vagengel; alliwyl sonnige Neurige, so rüchichtslos gege die alte guete Sitte. Lueged Si, Herr Teufel, es sinkt esennig allethalbe — wo hani iz ä mis Riechbücheli.

Briefkasten der Redaktion.

L. S. Ihre uns freundlichst zugefandten drei Gedichte haben wir richtig erhalten. Eines davon wurde nicht aufgenommen, damit sich die andern zwei, welche in den Papierkorb wanderten, nicht zurückgesetzt fühlen. — C. J. Verwender; weitere Zusendungen aus dem dortigen nebligen Klima sehr erwünscht. Aber künftig nur die Namen fed heraus. — B. in H. Warum bei einer so langen Epistel keine Schreibgebähr verrechnen? Im Uebrigen kennst du wohl das Sprichwortlein vom Zuchse. — Cajus Gracchus. Wir müssen offenes Visir haben und dann sind wir gerne dabei dreinzuschlagen. — F. A. B. in F. War das Fronte oder haben Sie sonst so bittere Erfahrungen gemacht? Wir bringen das Gedicht, aber nur mit Änderungen. — K. G. Diese Paternitätsfrage wurde schon in letzter Nummer erledigt. So viel Talent und doch so kurz! Denken Sie so gering vom „Rebelspalter“? Ferneres willkommen. — L. M. Das Wort: „Sint, ut sunt, aut non sint“ sprach der Jesuitengeneral Lorenz Rizzi, als es sich um die Aufhebung des Jesuitenerbens unter Clemens XIV. handelte und „Non possumus“ erwiderte Clemens VII. Heinrich VIII., als sich dieser von Katharina von Aragonien scheiden lassen wollte.